

dergleichen mehr ist, als berechtigt erweisen konnte. Dann ist ihm hie und da die Ehre angetan worden, imitiert zu werden. —

Ich will von diesem Typus nun nicht behaupten, daß er alle Phasen einer Entwicklung durchlaufen habe und keiner Erweiterung, Bereicherung fähig sei. Im Gegenteil. Ich wüßte nicht, wozu all der technische und wissenschaftliche Vorstoß des XIX. Jahrhunderts geschehen sein sollte, wenn wir ihn nicht anwendeten.

Es wäre also durchaus nur zu erwarten, daß wir all das, was wir auf dem Gebiet der Gesundheitslehren, der Technik etc. GELERNT haben, dem alten Besitze einverleibten. Aber ein Weiterentwickeln ist doch nur dann möglich, wenn man es versteht, den erworbenen Schatz zu ERHALTEN. Und mit welcher Ahnungslosigkeit ist man mit diesem Erbe umgegangen; ja, es haben sich immer wieder Phrasenhelden gefunden, die diesen Treubruch an den Traditionen und die dafür eingetauschte Hilflosigkeit und Haltlosigkeit guthießen und ihn zu gunsten der beliebten Zukunftsformen ausbeuten möchten.

Nun gibt es aber wenig konservativere Dinge als das Leben des Bauern. Man mag sagen, was man will; da wo der Bauer noch Landmann ist, haben sich seine Lebensformen NICHT so geändert, daß die überlieferten Formen der Dörfer für ihn eine formale Lüge bedeuteten. Und da die dörflichen Bauten doch auch heute noch eine ganz gewaltige Rolle spielen, wäre es unsere Pflicht, zu den einfachen, schlichten, aber doch eben schon so hoch entwickelten GRUNDFORMEN zurückzukehren.

Ja, selbst wenn der Bauer verschwunden wäre, hätte man allen Grund, sein Erbe, die Form des Bauernhauses, nicht verkommen zu lassen.

Denn der Schatz, der im Bauernhause als Kunstform niedergelegt ist, birgt die höchsten Werte für die Formen der menschlichen Behausung ÜBERHAUPT. Denn es ist die Keimform des feinorganisierten KLEINEN nordischen Wohnhauses.

Die Sehnsucht unserer neuen Generation, so weit sie unsere Wohnstätten angeht, zielt auf die Wiedergründung einer feinen, stillen, bürgerlichen Kultur, in der sie die Ruhe und das Behagen wenigstens zwischen ihren vier Wänden findet, zu dem sie der Existenzkampf draußen sonst nicht kommen läßt.

Aber je nach Stand, Herkunft, Besitz oder auch Neigung teilt sich diese Generation doch deutlich merkbar in zwei Klassen.

Die eine, die mehr die wohlhabende, behäbige bürgerliche Kultur ihr eigen nennt; die andere, die eine bescheidenere, ländlichere Form für sich erringen will. Ich denke an den sich überall mit Macht verbreitenden Trieb, weit draußen vor der Stadt, in der Ruhe des Waldes, der Wiese und der Felder, Wohnhauskolonien zu gründen, die auch den bescheidensten Ansprüchen gerecht werden sollten. Ja, gerade von diesen scheint die Hauptbewegung auszugehen.

Diese Kolonieförmigen sind zwar in dieser Ausdehnung und Verbreitung neu. Aber auch diese Ansiedler sind doch nicht Heimatlose, sondern sie haben ihre Geschichte und ihr Herkommen.

Vornehmheit ist die Treue gegen die Tugenden der Vorfahren. Was liegt also näher, als daß sie die in Holz und Stein gebrachten Tugenden ihrer Ahnen, die Formen des deutschen Bauernhauses, in Ehren halten und sie für ihre Wohnstätten übernehmen?

Niemand, der mir bis hierher mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, wird auf die Idee kommen, ich wollte ein unwürdiges Spielen mit Bauernhausimitationen empfehlen. Gott behüte uns vor noch mehr solchen Schweizerhäusern und skandinavischen Blockhäusern, wie sie neulich — ich weiß nicht, ob augenblicklich noch — Mode waren. Sondern es handelt sich um das Weiterführen und Anpassen, genau wie es Brauch die Jahrhunderte hindurch war.

EINE EINFACHE BÜRGERLICHE WOHNUNG.

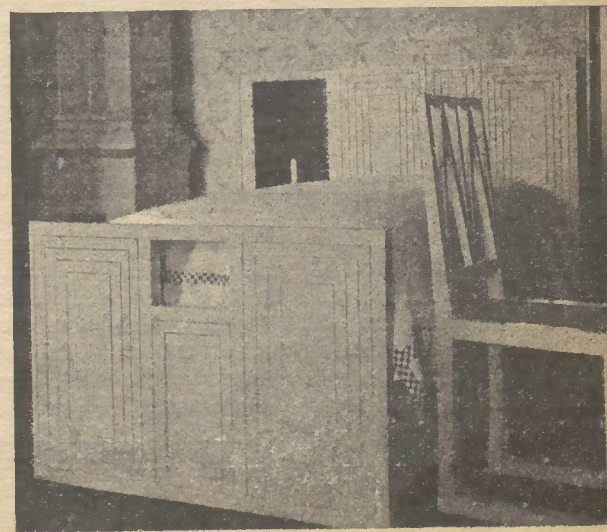
Auch die kleinbürgerliche Wohnung und die Arbeiterwohnung kann ein Schmuckkästchen sein, was Geschmack, Nettigkeit und Ordnung betrifft, ein trauter Raum, in dem man gerne verweilt, der nicht nur bewohnbar, sondern auch wohnlich ist und dem Kneipen- und Tingltanglwesen wirksam entgegenarbeitet. Der Andrang in Kneipen und Tingltangln, die rohe Duzbrüderschaft lassen unfehlbar auf ein zerrüttetes Hauswesen schließen.

Ein Begriff beherrscht die Anschauungen aller Klassen, der die Lebens- und Wohnverhältnisse bis in die tiefsten Schichten der arbeitenden Bevölkerung herab vergiftet hat, der Begriff: Luxus. Luxus als das schlechthin Überflüssige und darum eigentlich Schädliche. Das Wort und die Sache, die es deckt, kam eigentlich dadurch auf, daß eine reiche Lebenshaltung auf Kreise übertragen wurde, die keine Bedürfnisse in dem angemessenen Maße besaßen, und die sich der übernommenen Dinge nur bedienten, den Anschein von Vornehmheit und Größe zu erwecken. Die Sache ward Mode, und wer sich nicht mit kostbaren Dingen umgeben konnte, begnügte sich mit billigem Kleinkram und den rohen, effekthaschenden Zieraten, die man sogar an der erbärmlichen Trödelware entdecken kann. Dieser uneigentliche „Luxus“, der in den meisten Fällen nur über die wahre Armseligkeit und Ode vieler Heimwesen hinwegtäuschen sollte, brachte die gesunde Anschauung, die auf das rein Zweckliche ausgeht und in deren Erfüllung alle Schönheitsmöglichkeiten liegen, zum Verfall. Die ganze moderne Bewegung bezweckt letztenendes die Wiedererweckung dieses gesunden Grundsatzes.

Nun bilden die erfreulichen Bildungsbestrebungen der modernen intelligenten Arbeiterschaft freilich die sicherste Gewähr dafür, daß sich der Ausbau einer inneren Kultur allmählich vollzieht, der sich denn auch nach außen hin in höheren Geschmacksanforderungen da und dort geltend macht. Wir haben ja schon einen ziemlich großen Stand vorgeschrittener Kunsthandwerker, die berufen wären, voranzugehen mit der Wahrnehmung des Kulturgedankens. Im allgemeinen aber sieht es noch ziemlich schlimm aus.

Man kehrt beim Kleinbürger ein, bei den mittleren Ständen oder bei jenen besseren Handwerksleuten, die Anspruch auf ein geordnetes Hauswesen machen. Bei Leuten, die sich neu eingerichtet haben. Es ist fast überall das gleiche Bild. Kalt und hart stehen ein paar Möbelstücke im Raum; fabriksmäßig schleuderhaft gearbeitete, vom Händler um schweres Geld gelieferte Betten, Tische und Stühle, in diesem oder jenem Stil, neuestens gibt es auch solche im „Sezessionsstile“. Der Stolz der Leute hängt an ihnen, sie sitzen in der Küche, um das einzige schöne Zimmer zu schonen und lauschen am Abend ängstlich auf das mörderische Krachen des zer-

Aus einer einfachen Wohnung.



Von Arch. Prof. Joseph Hoffmann.